

Schweizerische Vereinigung
Industrie und Landwirtschaft



Geschäftsbericht 1996

Nr. 133 Mai 1997

**Schweizerische Vereinigung
Industrie und Landwirtschaft**

Geschäftsbericht 1996

Nr. 133 Mai 1997

Schweizerische Vereinigung Industrie und Landwirtschaft

Postfach 9038, Dohlenweg 28, 8050 Zürich
Telephon: 01 / 302 88 18 - Telefax: 01 / 302 89 20

Melioration • Raumplanung • Landerwerb • Hochbau

Zweigbüros:

Aarau
Schlossplatz 1
5000 Aarau
Tel. : 062 822 03 46
FAX: 062 822 36 60

Frauenfeld
Rebstrasse 9
8500 Frauenfeld
Tel. : 052 720 32 51
FAX: 052 720 32 52

Meinisberg/BE
Quellenweg 4
2554 Meinisberg
Tel. : 032 377 21 15
FAX: 032 377 21 14

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	Seite
SVIL-Fragen zur laufenden Agrarreform	1
<hr/>	
Tätigkeitsbericht 1996	5
Landwirtschaft und Dorfplanung am Agglomerationsrand	9
Landwirtschaftliches Bauen	13
Ideensammlung	26
SVIL-SYMPOSIUM 1996	35
<hr/>	
Hauptversammlung 1996	41
Rechnungsabschluss 1996	53
Pensionskasse der SVIL	55
Organe der Vereinigung	57
Geschäftsstelle	58
Mitgliederverzeichnis	59

SVIL-Fragen zur laufenden Agrarreform

Im Vollzug der laufenden Agrarreform tauchen eine Reihe praktischer Fragen auf: Sind die Zölle auf den Fleischimporten richtig angesetzt? Wie sehen die Preis- und Einkommenselastizitäten aus bei sinkenden Produzentenpreisen? Kurz, wie sehen die Lösungen für die Landwirtschaft innerhalb der abgesteckten Reform aus? Die Fragen sind noch offen, obwohl bereits wichtige Massnahmen zum Umbau der Landwirtschaft getroffen wurden.

Fragen stellen sich aber nicht nur auf der verwaltungstechnischen Ebene sondern umfassender:

Die SVIL versuchte bereits vor Jahresfrist eine empirisch-methodologische Untersuchung des bioregionalen Anliegens vorzuschlagen. Wie lässt sich das Ziel einer nachhaltigen Regionalwirtschaft im Bereich der Ernährung umsetzen?

Damit sind eine Menge von eigentlichen SVIL-Fragen ausgesprochen, die auf einer anderen Ebene liegen und geklärt werden müssen:

1. Die SVIL hat am 1. und 2. Februar 1996 an der ETH zum Thema „AP 2002 — verliert die Schweiz den Boden unter den Füßen“ ein Symposium durchgeführt. Eine der vorgebrachten Hauptkritikpunkte war, dass keine Massnahmen vorliegen, welche aufzeigen, wie die Preisparallelität zwischen sinkenden bäuerlichen Produzentenpreisen und sinkenden Konsumentenpreisen gesichert werden könne. Die Befürchtung hat sich bestätigt: die Konsumentenpreise blieben stabil, während die Produzentenpreise stark rückläufig waren. Welche Schlüsse müssen daraus gezogen werden?

2. Die bäuerliche Produktion im Inland soll extensiviert und reduziert werden. Die Zahl der Betriebe soll zusätzlich

verkleinert und die Lebensmittelproduktion auch im Ackerbau wieder vermehrt ins Ausland verlagert werden. Die Frage ist nun, werden wir in den nächsten zehn, fünfzig oder hundert Jahren auf der Welt genügend Nahrungsmittel produzieren? Haben wir in der Schweiz die Kaufkraft, immer genügend Lebensmittel auf dem internationalen Markt kaufen und importieren zu können? Wie entwickeln sich Kaufkraft, Nachfrage und Lebensmittelproduktion in den Entwicklungsländern bei gleichzeitig drastisch steigender Verstädterung und zunehmendem Bodenverbrauch in diesen Ländern?

3. Hat die bäuerliche Landwirtschaft ihre Begründung letztlich in einer ökologischen Produktion? Ist die industrielle Ernährung machbar? Welches sind die substantiellen Unterschiede zwischen der Industrieproduktion und der Landwirtschaft? Ist die Behauptung, dass es solche Unterschiede nicht gibt, eine Irreführung der Politik? Wer soll darüber orientieren und aufklären?

4. Ist das Postulat nach mehr Ökologie glaubwürdig, wenn die Landwirtschaftszonen für ertragreichere Nutzungen der auf unökologischen Grundlagen wachsenden Agglomerationen geöffnet werden? Agglomerationen haben ihr Agrarland überall auf der Welt. Ist der Überfluss, den wir zur Zeit haben, real gegeben? Dürfen die Fruchtfolgeflächen einer weiteren Verdichtung der Agglomerationen geopfert werden? Welche Flächen braucht eine ökologisch betriebene Selbstversorgung? Wie ökologisch ist die Agglomerationsentwicklung? Wie gross ist ihr ökologischer Fussabdruck?

5. Muss die Agrarreform nicht auch Teil von Konzepten sein, die weit über die Landwirtschaft hinausgehen? Wie müssen wir uns verhalten, wenn die Staatsfinanzen sich weiter verschlechtern und der hohe Stoffdurchsatz

unserer Lebensweise aus finanziellen und ökologischen Gründen gesenkt werden muss?

Wie können wir den Agglomerationsprozess nach innen rekultivieren zu nachhaltiger Siedlungsform, nachhaltiger Ernährung und stabiler Kulturlandschaft? Wie sieht ein innenkolonialisatorisches Konzept unter Einbezug der Agglomerationen aus?

6. Ist eine Stärkung der lokalen/regionalen Strukturen nicht eine lebensnotwendige Antwort auf die zunehmende Globalisierung? Ist die nach innen gerichtete Ökologisierung auch der Landwirtschaft nicht die erfolgsversprechendere und vernünftiger Variante als ein globaler Konfrontationskurs in der WTO, der gegen die angelsächsischen Länder nicht zu gewinnen ist?

Ist die Ökologisierung nach innen nicht die Aufgabe Europas?

Ist nicht die Verschweigerung Europas das Ziel und die Innenkolonisation der Ausweg aus einer Machtpolitik des zu weit gesteckten Zaunes?

Welchen Stellenwert und welche Bedeutung hat die Landwirtschaft in diesen Fragen?

Unsere Gesellschaft, unsere Industrie hat hier eine Verantwortung wahrzunehmen. Die SVIL ist Forum und Plattform dazu.

Der in der Presse kürzlich erschienene Slogan „AP 2002 oder Notrecht“ vermittelt den Eindruck der „beschlossenen Sache“. Das ist politisch unklug. Es schwächt die fähigen Kräfte der Erneuerung von innen. In der Innenkolonisation liegen jedoch die wesentlichen Antworten.

Hans Bieri, Geschäftsführer

Tätigkeitsbericht 1996

Jahresüberblick

Im Berichtsjahr fanden 2 Vorstandssitzungen und 2 Ausschusssitzungen statt.

Die 78. Hauptversammlung der SVIL wurde am 25. September 1996 in Zürich-Höngg abgehalten. Die versammelten Mitglieder und Gäste genossen Gastrecht der Firma Zweifel Pomy-Chips AG. Zur Degustation lud am Nachmittag die Zweifel Weinkellerei, Höngg.

Zum gewählten Tagungsthema "Gemeinsames Agrarmarketing, Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen", referierte Samuel Lüthi, Direktor des Zentralverbandes der schweizerischen Milchproduzenten, Bern.

Im Berichtsjahr hat die SVIL ein Symposium durchgeführt mit dem Titel "Agrarpolitik 2002 - Verliert die Schweiz den Boden unter den Füßen?". Am 1. und 2. Februar 1996 versammelten sich rund 150 Teilnehmer im Auditorium maximum an der ETH in Zürich.

Eines der Ergebnisse des Symposiums war, dass die Strukturverbesserung und die Anstrengungen, die bäuerliche Produktionsstrukturen zu erhalten, immer deutlicher davon abhängen, ob es der Landwirtschaft gelingt, ihren Nutzen direkt den Kunden zu vermitteln. Damit sind auch übergeordnete Fragen des Umweltverhaltens der Konsumenten angesprochen.

Die SVIL führte deshalb zusammen mit der Kutschke Engineering, Baar, auf Einladung der IP-Bauern des Kantons Schaffhausen Ende August einen Workshop durch, an dem sowohl IP- wie BIO-Bauern beteiligt

waren. Daneben waren Vertreter der gewerblichen Nahrungsmittelverarbeitung, des Genossenschaftsverbandes Schaffhausen und eine Vertreterin des Konsumentinnenforums anwesend. Die erarbeiteten Ergebnisse und Vorschläge werden zur Zeit in ein umfassendes kantonales wirtschaftliches Förderungskonzept eingebaut.

Ein Entwurf eines Marketingkonzeptes auf regionaler Ebene konnte Ende Jahr auch mit einem Vertreter des BLW besprochen werden.

Ein Workshop zur Frage, wie die bäuerliche Wertschöpfung verbessert werden kann, wurde mit dem ZVSM vorbereitet.

Die im Hinblick auf das Anschubprogramm "regio plus" im Unterengadin begonnenen Vorarbeiten im Bereich Landwirtschaft - Gewerbe - Tourismus führten zu einem ersten Zwischenergebnis. Die Aktivitäten wurden koordiniert mit der Pro Engiadina Bassa und mit dem laufenden Regionalentwicklungsprojekt.

Zum Thema der Ernährungssituation der Schweiz vor dem Hintergrund der GATT/WTO-Vereinbarungen wurde im Berichtsjahr ein erster Teilentwurf erarbeitet. Diese Studie, welche die Agrarreformdiskussion in einen breiten Zusammenhang stellen soll, wird von der Sophie und Karl Binding-Stiftung unterstützt

Im landwirtschaftlichen Hochbau der SVIL waren im Berichtsjahr 18 Bauvorhaben in Arbeit.

Im Bereich der Strukturverbesserung sind umfangreiche Bodenverbesserungsarbeiten im Auftrag der TRANSITGAS AG, Zürich, entlang der bestehenden und neu erstellten Gasleitungen zu erwähnen. Ebenfalls wurden einzelne Bodenverbesserungsprojekte im Auftrag der Erdgas Zentralschweiz durchgeführt.

Einzelne gesamtheitliche Rekultivierungsprojekte kamen im Nationalstrassenbereich sowie im Auftrag der SBB zur Planung und Ausführung.

Bei unseren raumplanerischen Aktivitäten stehen weiterhin Entflechtungsumlegungen, Ortsplanungsrevisionen sowie Sondernutzungsplanungen in Ausführung.

Daneben berät unsere Geschäftsstelle auch einzelne Landwirtschaftsbetriebe, private und öffentliche Grundeigentümer von einfachen Rechtsauskünften bis zur technischen Gutachtertätigkeit.

In der Abteilung Land und Rechte stehen nach wie vor die Abschätzungen für baubedingte Kulturausfälle und die Begleitung der bodenschonenden Nachbewirtschaftung im Anschluss an bauliche Eingriffe in den Boden im Vordergrund.

Daneben hat die Geschäftsstelle der SVIL verschiedene Presseartikel verfasst und mit eigenen Beiträgen an Kursen mitgewirkt.

Raumplanung

Hans Bieri, Andreas Stamm
Raumplaner und Architekt

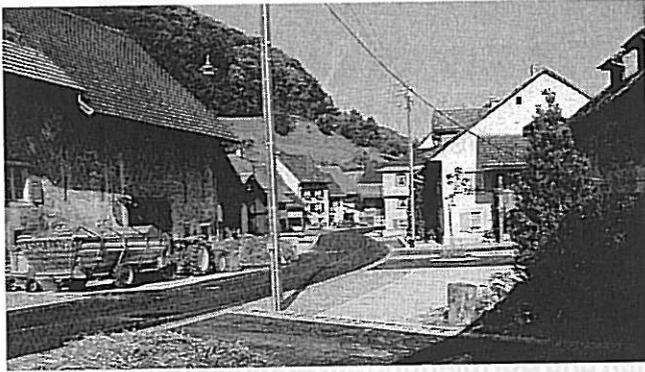
Landwirtschaft und Dorfplanung am Agglomerationsrand

Die Agglomerationsgemeinde Biel-Benken im Kanton Basellandschaft formuliert in ihrem Leitbild, dass die Bauernbetriebe im Dorf erhalten werden sollen. Der Grundsatz ist unbestritten. Doch seine Umsetzung - mit steigendem Kostendruck auf die Landwirtschaft mehr denn je - bereitet Probleme. Im Rahmen der Ortsplanung und der Redimensionierung der Bauzonen kann dieses Problem angegangen werden.

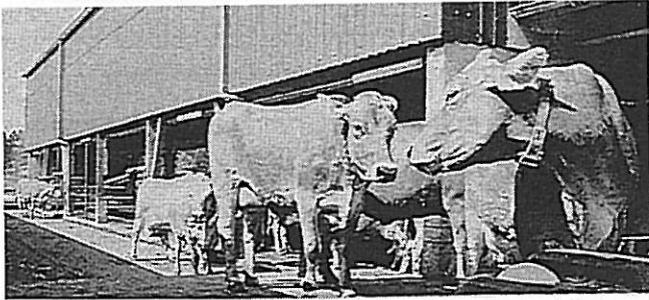
Es bestehen Konflikte zwischen den beteiligten Interessen, namentlich den tierhaltenden Bauernbetrieben und der Wohnbevölkerung, die den landwirtschaftlichen Zusammenhang weitgehend verloren hat.

Im Rahmen der Ortsplanung wurden die Konfliktpunkte lokalisiert, und Lösungsmöglichkeiten eingehend diskutiert. Es konnte ein Bereinigungsprozess in Gang gesetzt werden, der in einer ersten Phase sich dem Abschluss nähert.

Der durch die notwendige Etappierung des viel zu grossen Baugebiets gewonnene Spielraum wurde mittels umfangreicher Landumlegungen und Entflechtung der Nutzungszonen so eingesetzt, dass die aktiven Bauernbetriebe Zugang zu ihrem Wirtschaftsland erhielten. Aufgrund der historisch ge-



Lebendige Bauernbetriebe sind nicht nur Ursprung, sondern auch unverzichtbarer Bestandteil ländlicher Ortsbilder.



Räumliche Enge behindert die Anpassung der landwirtschaftlichen Gebäulichkeiten an die Anforderungen des Tierschutzes, des Umweltschutzes und der modernen Arbeitswirtschaft mit immer weitergehender Mechanisierung.



Die Landwirtschaftsbetriebe entsprechen nicht mehr dem Ideal, das die übrige Bevölkerung in sich trägt (Betriebsführung, Gebäulichkeiten, Erschliessung); ausserdem wird sie immer empfindlicher gegen gegen Immissionen (Lärm und Geruch)



Vor der Revision: Die Bauernbetriebe sind im Siedlungsgebiet umschlossen und haben so keine gesicherte Zukunft. Die einzige Alternative zu ortsplanerischen Massnahmen ist für tierhaltende Betriebe einzig die Aussiedlung oder - die Aufgabe des Betriebes.

Nach der Revision: Die tierhaltenden landwirtschaftlichen Betriebe haben nun einen gesicherten Zugang zum Wirtschaftsland und sind auf mittlere Frist in ihrem Bestand gesichert. Die Wohnbevölkerung kommt umgekehrt in den Genuss eines erweiterten Freiraumes mit Allmendcharakter, der öffentliche Bauten enthält und der zudem das Siedlungsgebiet wirkungsvoll gliedert.



wachsenen Ausgangslage konnte trotz Siedlungswachstum die angestammte Dorfstruktur und die den Lebensraum prägenden Landwirtschaftsbetriebe erhalten werden.

Fazit: Planung ist ein Prozess!

Die Ortsplanung hat die Anforderungen des Eidg. Raumplanungsgesetzes umgesetzt, das zum Planungsverfahren den Anstoss gab. Aber es wurde in einem Prozess über einige Etappen mehr getan: es wurden konkrete ortsplanerische Leitideen umgesetzt. Sie führen die Gemeinde in eine gesicherte Zukunft - sofern sie die Entwicklung weiterhin wach beobachtet und die Planung den aktuellen Erfordernissen stetig und besonnen anpasst. Planung ist ein Prozess!

Landwirtschaftliches Bauen

Peter Gasser, Gruppenleiter
Architekt

Agrarpolitik im zyklischen Umfeld und Bauen für die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft und mit ihr das landwirtschaftliche Bauen stehen heute wieder in einer Zeit des Umbruchs. Erwartungsgemäss hat sich der Druck auf unser hohes Preis- und Stützungs niveau enorm verstärkt. Dafür sorgen nicht nur die Agrarexportländer, sondern auch die schweizerische Exportindustrie. Die bereits weit geöffnete Schere zwischen Produzentenpreisen und Konsumentenpreisen dürfte sich weiter öffnen - auch unter Berücksichtigung der 1992 eingeführten Art. 31^a und 31^b des Landwirtschaftsgesetzes. Jene Kreise unserer Gesellschaft, die ökologische Produkte zu Discountpreisen fordern, werden kaum etwas zur Entspannung der Agrarpolitik beitragen. Dafür aber werden die Grossverteiler das gegenwärtige Klima zu ihren Gunsten zu nutzen wissen.

Ein Blick zurück in die dreissiger Jahre zeigt uns jedoch, dass die gegenwärtigen Probleme der Landwirtschaft nicht neu sind, sondern diese sich in einem Zyklus wiederholen. In

einem Vortrag am 27. August 1939 *) sagte der Gründer der SVIL Prof. Dr. Hans Bernhard: „Ich schicke diese eindeutige Anerkennung der guten bisherigen Leistungen unserer Landwirtschaft — sie sind schon durch die starke Steigerung der Produktionsziffern in den letzten Jahrzehnten belegt — voraus, weil Schwierigkeiten mancher Art, in die die Bodenkultur unseres Landes in den letzten Jahren geraten ist, bei Nichtkennern der Verhältnisse manches Fehlurteil hervorgerufen haben. Diese Schwierigkeiten, wie *mangelnder Absatz an landwirtschaftlichen Exportprodukten, im Zusammenhang damit Überproduktionserscheinungen, Preiszerfall und landwirtschaftliche Überschuldung*, sind ausschlaggebend durch die im letzten Jahrzehnt eingetretenen Verschiebungen in der Struktur der Weltwirtschaft einerseits und die gesamtwirtschaftliche und bevölkerungspolitische Entwicklung im Inlande andererseits veranlasst worden.“ Und an anderer Stelle: „Boden und Klima unseres Landes erschweren schon rohertraglich in gewissen Zweigen des Pflanzenbaues, ausser der Futterproduktion, die Konkurrenz mit grossen ausländischen Agrargebieten. Doch liegen die Schwierigkeiten namentlich auf der wirtschaftlichen Seite. Intensivere Bodenkultur im Gebirgslande muss durch verhältnismässig hohe Aufwände erkaufte werden. Wenn man noch hinzunimmt, dass im hochentwickelten Industriestaat auch die Landwirtschaft mit *hohen Lebenshaltungs- und Arbeitskosten produzieren muss, und ferner, dass bei den Transportverhältnissen von heute der Entfernungsschutz grösstenteils aufgehört hat, ein wirksames Mittel im Kampfe gegen die ausländische Konkurrenz zu sein*, so erklärt sich der Umstand leicht, dass die Wirtschaftlichkeitsfrage in unserer Bodenkultur so oft zur Erörterung gestellt werden muss.“

* (Vortrag an der Fünfzigjahrfeier der geographisch-ethnographischen Gesellschaft in Zürich)

Überdies machte er den Vorschlag, den „in den letzten Jahren mit Schärfe sich äussernden Überproduktionserscheinungen“ durch geförderte Produktionszweige in jeder Region entgegenzutreten und den Betrieben dieser Gebiete Vorschriften in bezug auf Düngung und Fütterung zu machen und dafür der so beschränkten Produktion *in hervorragender Qualität einen guten Preis sicherzustellen*.“ Agrarpolitische Postulate, dargelegt vor mehr als 57 Jahren, die an Aktualität nichts eingebüsst haben.

Von Überproduktion indessen war kurze Zeit später kaum mehr die Rede. Sorge bereitete die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Grundnahrungsmitteln, denn am 2. September 1939 kam die Kriegsmobilmachung und als Folge davon wurden die Grenzen geschlossen. Aufgrund dieser Erfahrungen macht es heute trotz sinkender Wertschätzung der Nahrungsmittelproduktion durch die Nachkriegsgenerationen Sinn, *Art. 31 bis Abs. 3 e) Bundesverfassung über die Sicherstellung der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern* beizubehalten. Um dies zu gewährleisten, wird auch in Zukunft das Bauvolumen für die Landwirtschaft unterhalten und erneuert werden müssen.

Bauliche Erneuerungsansprüche

Die Forderung nach billigeren Nahrungsmitteln ist alt. In der Nachkriegszeit löste sie betriebliche Rationalisierungen und Mechanisierungen aus - eine (noch anhaltende) Entwicklung, die auch die architektonische Form der landwirtschaftlichen Bauten entscheidend mitbestimmte. Die stattlichen Zeugen früherer ländlicher Baukunst hatten, mindestens was das Flachland betraf, funktionell ausgedient. Das Neue wiederum war ein Spiegel des ungetrübten Glaubens an die Zukunft und den Fortschritt, die Landwirtschaft im übrigen selber wieder ein anerkannter Teil unserer Wirtschaft, selbstsicher und angesehen, was sich auch im landwirtschaftlichen Bauen widerspiegelte.

Der Fortschritt jedoch hatte seinen Preis, denn bereits 1953 äusserte sich Not Vital, ehemaliger Direktor der SVIL, zu den Baukosten wie folgt: „Vieles ist besser geworden, dafür aber auch stets komplizierter und vor allem teurer.“ (...) „Besonders die Baukosten erschweren heute alle Bauaufgaben. Sie stehen in einem krassen Missverhältnis zum landwirtschaftlichen Einkommen und zur hypothekarischen Belehnungsmöglichkeit.“ Auf der Suche nach günstigen Lösungen kam er zur Erkenntnis, dass „Die Möglichkeiten für eine entscheidende Verbilligung im Stallbau und die erhebliche Rationalisierung der Stallarbeiten sich nur im *offenen Freilaufstall* als konsequenten und naturgemässen Stalltyp bieten.“ Durch die folgenden Jahrzehnte der Hochkonjunktur wurde allerdings ein anderer Weg beschritten, wie wir wissen

Im gegenwärtigen agrar- und finanzpolitischen Umfeld schliesst sich der Zyklus für das landwirtschaftliche Bauen wieder. Die Devise lautet nämlich seit Ende der 80^{er} Jahre erneut, bezüglich Gebäudehülle und Mechanisierungsgrad sich auf das absolut Notwendigste zu beschränken. Oder wie Not Vital sich 1953 ausdrückte: „Man gewinnt mehr mit einer einfachen Grundform, als mit dem immer raffinierter werdenden Ausbau an sich schon komplizierter (landwirtschaftlicher) Bauten.“

Kostengünstig Bauen durch Eigenleistung auch als Bauleiter

Für die Erhaltung eines leistungsfähigen und intakten bäuerlichen Siedlungswerkes werden weiterhin finanzielle Mittel der öffentlichen Hand notwendig sein. Diese werden jedoch in Zukunft vermehrt auf Art. 31 b) des Landwirtschaftsgesetzes abstellen. Dies wird eine Bautätigkeit auslösen, die extrem kostengünstig sein muss.

Für Einsparungen gibt es aber kein allgemein gültiges Rezept. Um ein Optimum an Kosteneffizienz zu erzielen, sind bei den Vorabklärungen für ein Bauvorhaben folgende Punkte wichtig und entsprechend zu berücksichtigen:

Finanzierung:

- *Eigenmittel, Eigenleistungen, allfällige Beiträge von Bund und Kanton sowie zinslose Darlehen.*

Gegenwärtige und mögliche zukünftige Bedürfnisse für Betrieb und Betriebsleiterfamilie:

- *Flexibilität der Bauten, Umbaumöglichkeit zu einem späteren Zeitpunkt bei einem Neubau, Baumaterialien.*

Rahmenbedingungen des Gesetzgebers:

- *Eidgenössische, kantonale und kommunale Gesetze (Zonenkonformität), Richtlinien und Verordnungen. Allfällige Schutzwürdigkeit bestehender oder zu erstellender Bauten.*

Das Raumprogramm:

- *Grösse und Anzahl der Räume und Gebäude als Folge der Betriebsrichtung.*

Die örtlichen Gegebenheiten:

- *Geländeverlauf und Baugrund, best. Gebäude und deren Situierung, Bauzustand, mögliche Nutzung von Altbauten, Erschliessung*

Erweiterbarkeit:

- *Gesamtkonzept mit Etappierung. Eine Giebelseite unverbaut belassen für mögliche spätere Erweiterung; Leichtbauweise.*

Die Vorteile dieses Vorgehens sind:

- keine unnötigen Planungskosten durch falsche Vorplanung
- keine funktionellen und bautechnischen Fehler
- keine Konzeptfehler, die erst in ein paar Jahren in Erscheinung treten und unnötige Kosten verursachen
- tiefstmögliche Baukosten

Der Beizug eines Planers lohnt sich!

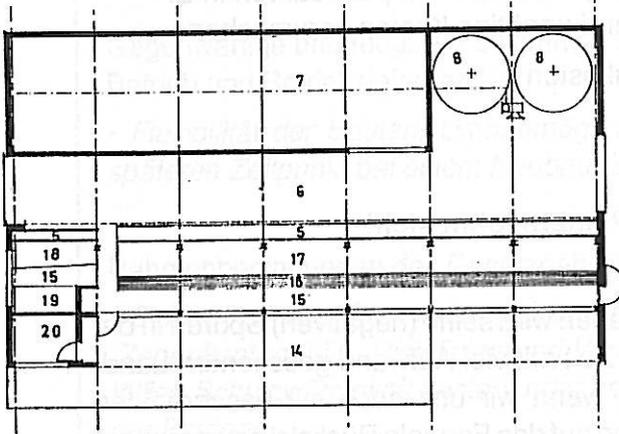
Das extreme billig Bauen wird seine (negativen) Spuren in der in der vergangenen Zeit mit viel Aufwand geschonten Landschaft hinterlassen, wenn wir uns auch mit beschränkten Mitteln nicht bemühen auf das Formale Rücksicht zu nehmen. Man darf wohl kostengünstig bauen, die Konzepte dahinter dürfen nicht 'billig' sein. Um die Konzepte zu entwickeln, sollte der Landwirt einen erfahrenen Architekten und Baufachmann beiziehen. Dieser kennt die Betriebsabläufe, kann die bestehende Bausubstanz beurteilen und entwirft das Konzept. Ausführung und Bauleitung, wie auch das Bauen selbst, kann man dann wieder wie früher, insbesondere bei kleineren, einfacheren Bauten, Aufgabe des Bauern sein. Eine solche Aufgabenteilung hilft die Kosten zu senken. Sollten während der Ausführung Probleme auftauchen, steht der Planer immer noch zur Verfügung.

Bei den nachfolgend angeführten Beispielen beschränkte sich unser Planungsauftrag auf die Erarbeitung des Konzeptes bis zur Baufreigabe durch die jeweils zuständige Behörde. Die Aufträge wurden im Aufwand ausgeführt. Dadurch konnten Planungskosten gespart, wie auch ein optimales Konzept erstellt werden.

Umbau und Erweiterung Oekonomiegebäude

Familie Leibacher, 8261 Hemishofen

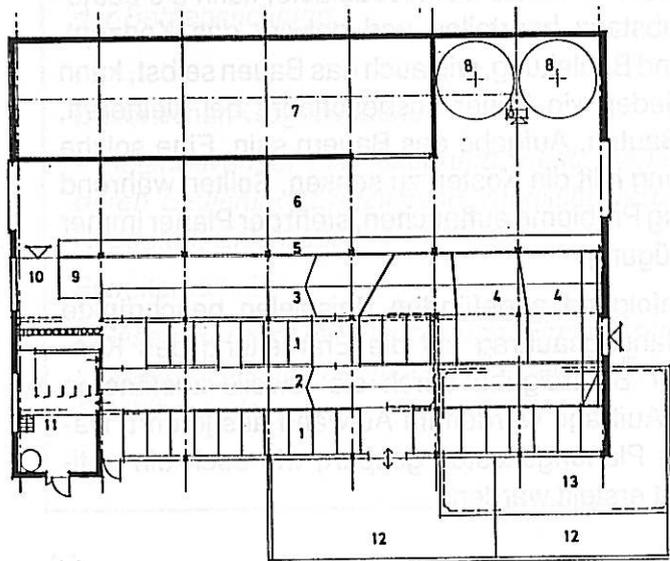
Grundriss vor dem Umbau



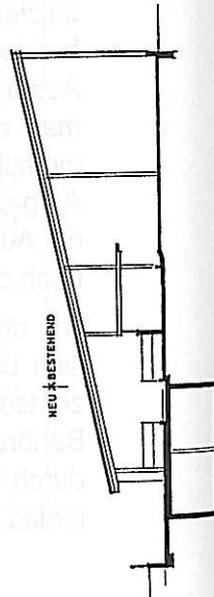
Legende

1. Liegeboxen
2. Laufgang mit Faltsch.
3. Fressplatz mit Faltsch.
4. Tiefstreu
5. Krippe
6. Futterdurchfahrt
7. Heuraum
8. Futtersilo
9. Krankenstall
10. Kälber auf Tiefstreu
11. Melkstand Side by side
12. befestigter Auslauf
13. neue Jauchegrube
14. best. Jauchegrube
15. Stallgang
16. Schwemmkanal
17. Läger
18. Jungvieh
19. Kälber
20. Milchammer

Grundriss nach dem Umbau



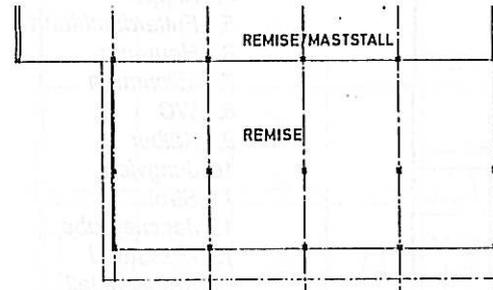
Schnitt



Stalleinbau in Remise

Familie Familie Ott, 8466 Trüllikon

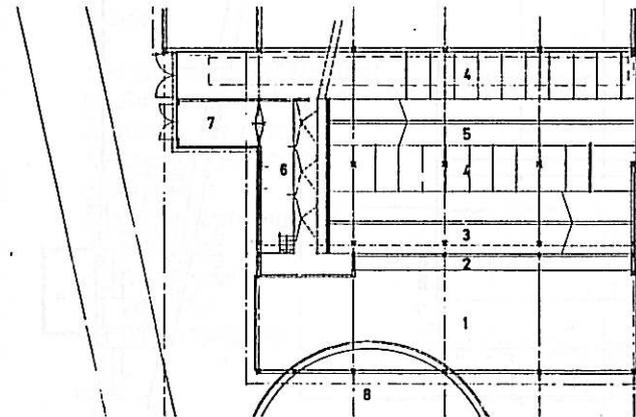
Grundriss vor dem Umbau



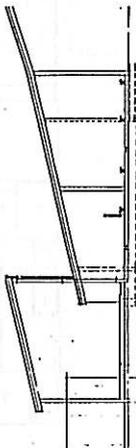
Legende

1. Futterdurchfahrt
2. Krippe
3. Fressplatz mit Faltschieber
4. Liegeboxen
5. Laufgang
6. Melkstand
7. Milchammer
8. Jauchegrube

Grundriss nach dem Umbau



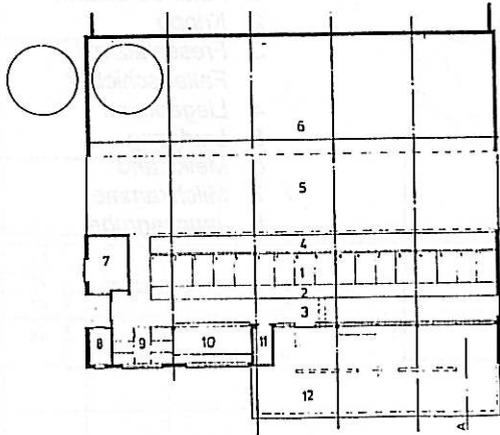
Schnitt



Stallumbau und -anbau

Familie Moser, 82615 Oberbüren

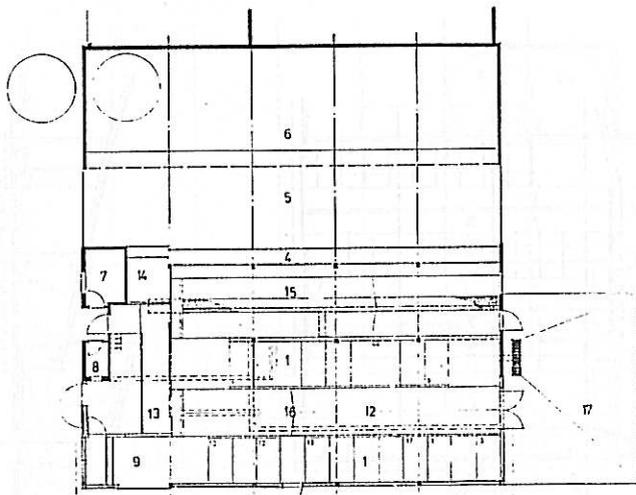
Grundriss vor dem Umbau



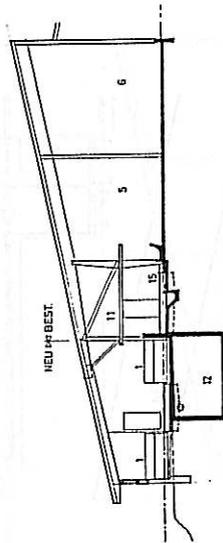
Legende

1. Läger
2. Schwemmkanal
3. Stallgang
4. Krippe
5. Futterdurchfahrt
6. Heuraum
7. Milchraum
8. WC
9. Kälber
10. Jungvieh
11. Stroh
12. Jauchegrube
13. Melkstand
14. Krankenstall
15. Fressplatz
16. Laufgang
17. Laufhof

Grundriss nach dem Umbau



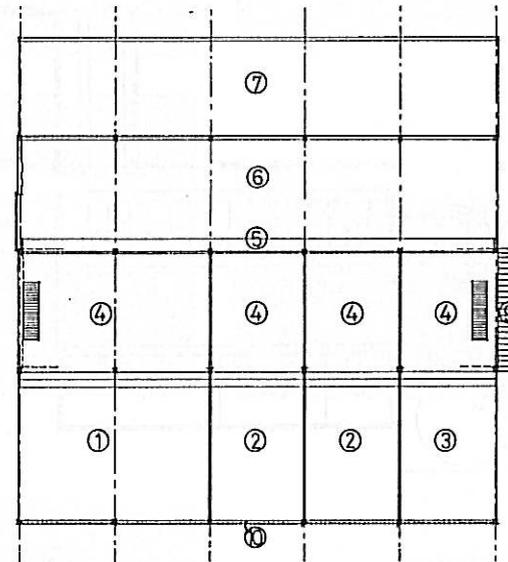
Schnitt



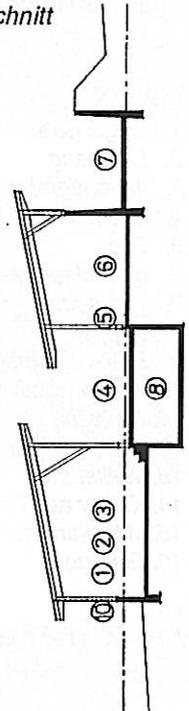
Neubau eines Tiefstreualles mit Laufhof

Familie Gysel, 8217 Wilchingen

Grundriss



Schnitt



Legende

1. Mutterkühe auf Tiefstreu
2. Rinder auf Tiefstreu
3. Kälber auf Tiefstreu
4. Laufhof / Fressplatz
5. Krippe
6. Futterdurchfahrt
7. Flachsilo
8. Jauchegrube
9. Vorgrube
10. Windschutznetz

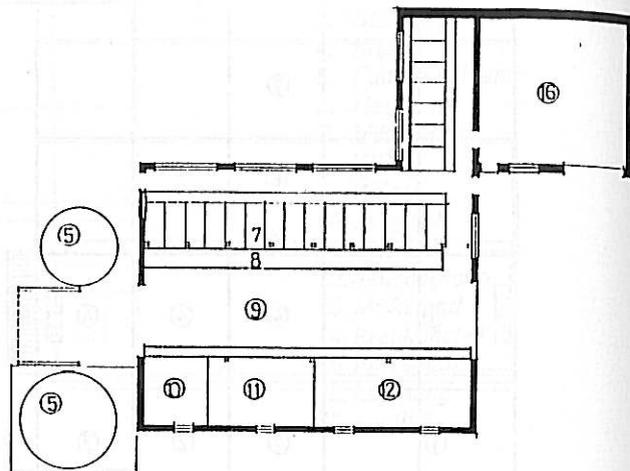
Stallneubau und -erweiterung

Familie Stamm, 8226 Schleithelm

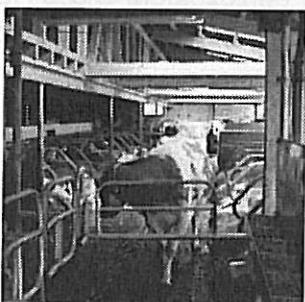
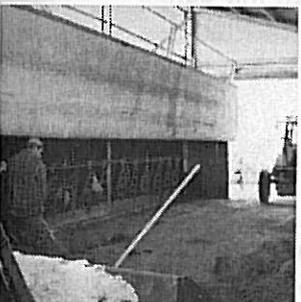
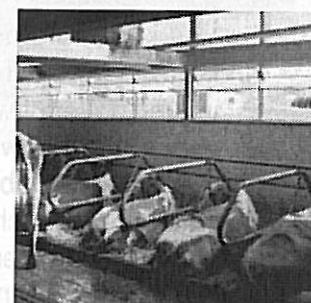
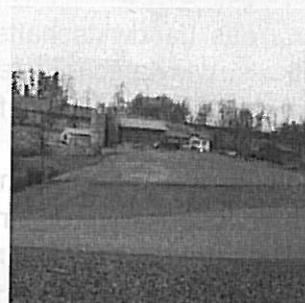
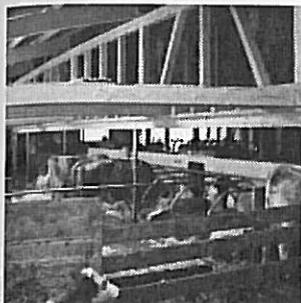
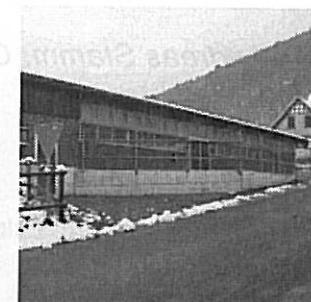
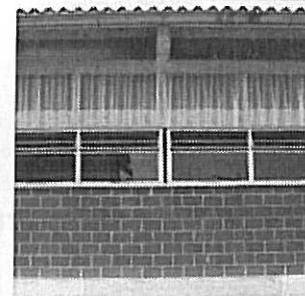
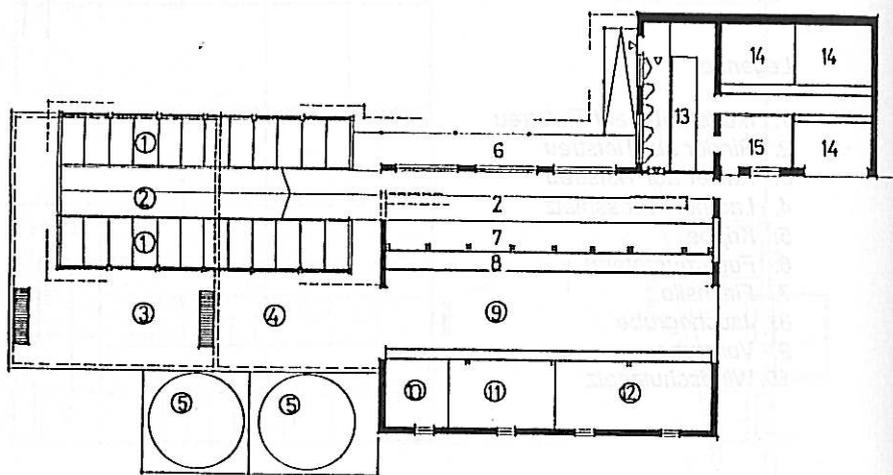
Grundriss vor dem Umbau

Legende

1. Liegeboxen
2. Laufgang
3. Jauchegrube
4. Laufhof
5. Silo
6. gedeckter Laufgang
7. Fressplatz
8. Krippe
9. Futterdurchfahrt
10. Krankenstall
11. Galkühe
12. Mast auf Tiefstreu
13. Melkstand
14. Kälber auf Tiefstreu
15. Milchammer
16. Garage



Grundriss nach dem Umbau



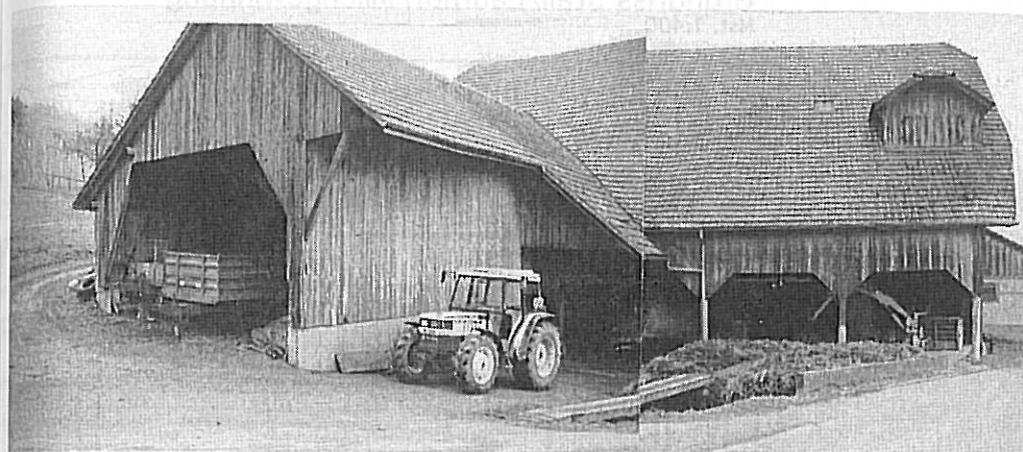
Andreas Stamm, Gruppenleiter Aarau
Architekt

Ideensammlung zukunftsorientiertes landwirtschaftliches Bauen

Im Herbst 1996 lancierte das Landwirtschaftsamt und die landwirtschaftliche Kreditkasse des Kantons Luzern eine Ideensammlung (Wettbewerb) zum Thema zukunftsorientiertes Bauen in der Landwirtschaft. Als Anlass dazu wurde angeführt, dass viele Gebäude (unter anderem) den sich ändernden Tierschutzvorschriften angepasst werden müssten. Günstige Lösungen seien sehr gefragt. Der Kanton Luzern verfolgte aber damit ein weiteres, allgemein gefasstes Ziel: es sollte mit der Ideensammlung ein Zeichen gesetzt werden, dass man an die Zukunft der Landwirtschaft glaube. Der Kanton Luzern gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass es sich auch in Zukunft lohne, in den Sektor Landwirtschaft zu investieren.

Planerteams (Architekten und Betriebsökonominnen) und Landwirte waren angesprochen, ihre Bauideen an einem konkreten Beispiel - es handelte sich um den vor einer grundlegenden Sanierung stehenden Milchwirtschaftsbetrieb Alois Steinmann in Grossdietwil - aufzuzeigen. Die SVIL hat mit dem nachfolgend dargestellten Projekt als eines von 14 Planerteams teilgenommen.

Das Ziel, das sich der Kanton Luzern gesteckt hatte, war ehrgeizig. Ob es erreicht wurde, ist zumindest diskutabel. Auch wenn die Durchführung der Ideensammlung (noch) Mängel hatte, die Initiative ist ganz sicher lobenswert!

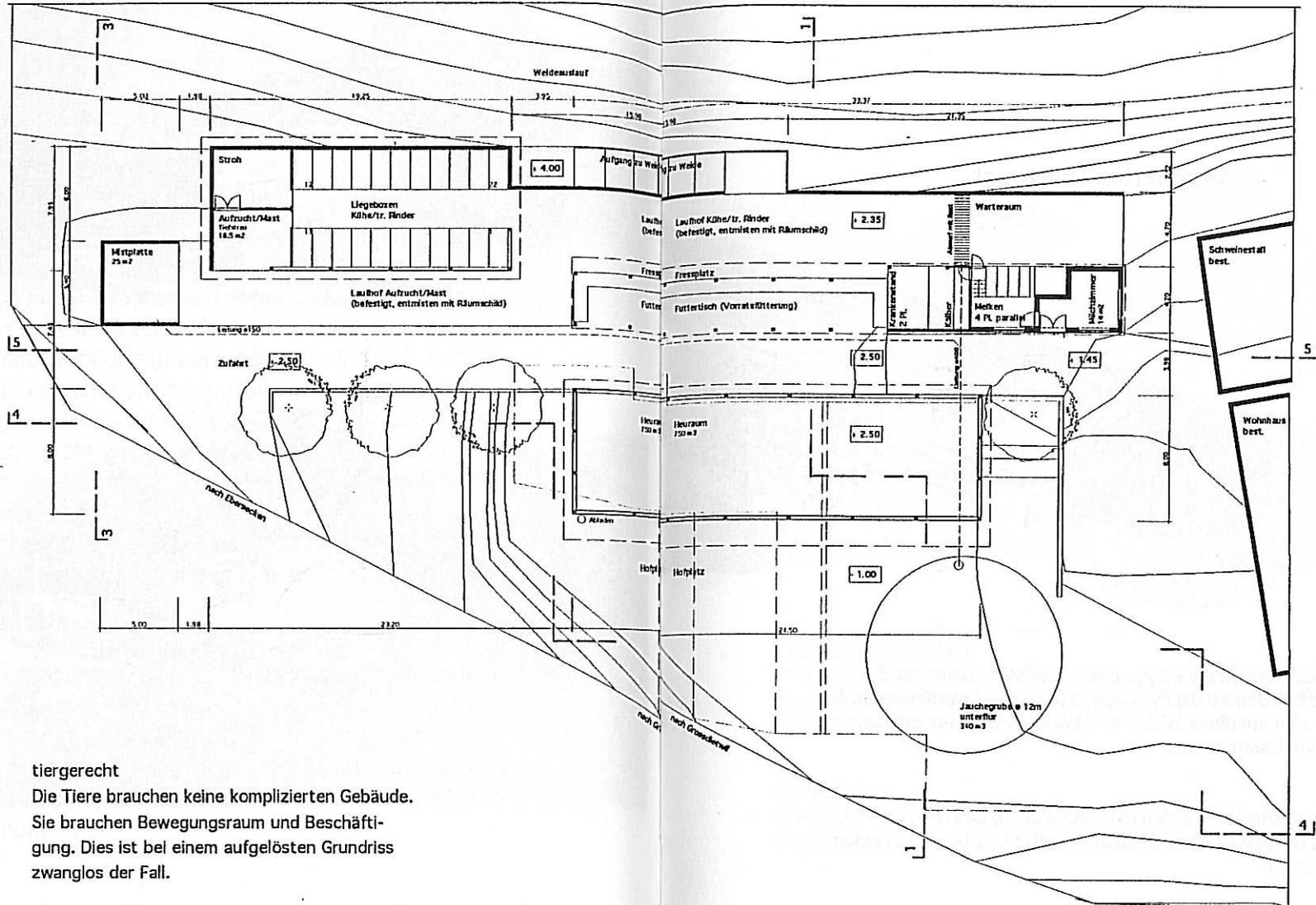
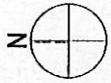


Altbau

Die weitere Nutzung der bestehenden Scheune schränkt die Möglichkeiten des Betriebes auf die Dauer stark ein und spart kaum Kosten. Die alte Futterlagerung kann aber auf Zeit noch weiterbenutzt werden, um eine Etappierung des Bauvorhabens zu unterstützen.

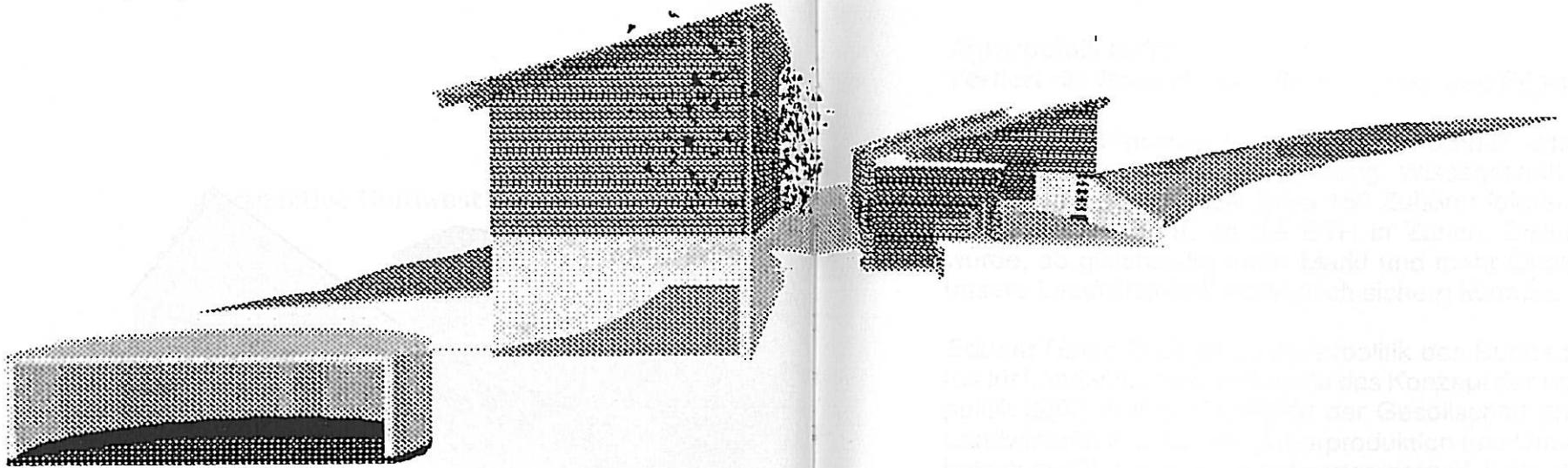
Grundriss Stall/Laufhof/Milchgewinnung

Mst. 1:400



tiergerecht
 Die Tiere brauchen keine komplizierten Gebäude.
 Sie brauchen Bewegungsraum und Beschäftigung. Dies ist bei einem aufgelösten Grundriss zwanglos der Fall.

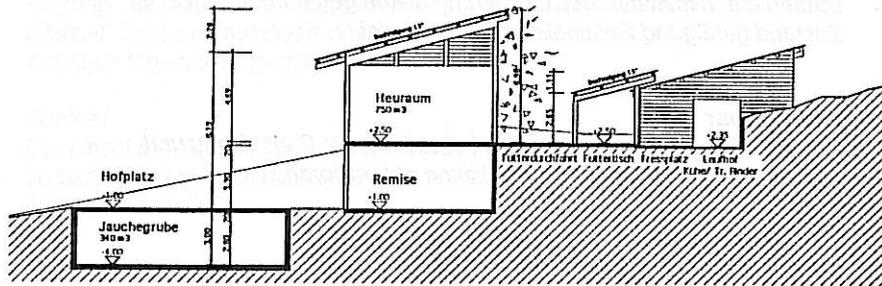
Schnittperspektive Süd



Gelände

Die Einpassung ins Gelände wird erleichtert durch die Auflösung des Betriebes in einzelne Baukuben; als Nachteil erscheint ein etwas größerer Landverbrauch.

Schnitt 1
Mst. 1:400



SVIL - Symposium 1996

Agrarpolitik 2002

Verliert die Schweiz den Boden unter den Füßen?

Am SVIL Symposium vom 1. und 2. Februar nahmen Bauern, Konsumenten, Verwaltung, Wissenschaft und weitere Interessierte teil. Etwa 150 Zuhörer folgten der Einladung der SVIL an die ETH in Zürich. Diskutiert wurde, ob gleichzeitig mehr Markt und mehr Ökologie unsere Landwirtschaft tatsächlich sichern können.

Eduard Hofer, Stabsstelle Agrarpolitik des Bundesamtes für Landwirtschaft, erläuterte das Konzept der Agrarpolitik 2002. Auf die Vorwürfe der Gesellschaft an die Landwirtschaft im Bereich Überproduktion und Umweltbelastung/Ökologie seien Antworten gefragt, legte Hofer dar. Ebenso habe die erhöhte Mobilität den Zollschutz untergraben, so dass die sorgfältig ausgehandelten GATT-Beschlüsse nicht den erforderlichen Schutz der Landwirtschaft gewährleisten. Bei sinkenden Marktanteilen der Landwirtschaft müssten deshalb die Produzentenpreise gesenkt und die "Ökologie" verbessert werden.

Dass hier ein Dilemma steckt, das vermehrt gesellschaftspolitisch und nicht mehr rein agrarpolitisch gelöst werden muss, zeigte sich auch bei der Diskussion am zweiten Veranstaltungstag.

Auf Probleme bei der Umsetzung von AP 2002 wies a. Nationalrat *Walter Zwingli*, *Rheineck*, *Vorstand der SVIL*, hin. Er beurteilte das Konzept der AP 2002 als eine taugliche Grundlage. Jedoch sei das Tempo der Umstrukturierung viel zu hoch angesetzt. Sinkende bäuerliche Produzentenpreise bewirkten aus Erfahrung nicht parallel ebenso sinkende Konsumentenpreise. Dem Vorschlag nach "mehr Markt" hielt Zwingli die Frage entgegen: Sind die Märkte so fair und für alle gleich zu-

gänglich, wie das Konzept der AP 2002 voraussetzt? Zwingli befürchtet, dass auch der Ackerbau, den die Schweiz sich allzu mühsam aufgebaut hat, unter den neuen Massnahmen stark gefährdet ist.

Ob letztlich diese beabsichtigte Deregulierung in eine nachhaltige Wirtschaft münde, ist auch für den Bericht AP 2002 eine wichtige Zukunftsfrage. Es wird darauf hingewiesen, dass die Energiekosten für nicht erneuerbare Energie gemäss den Beschlüssen der Umweltkonferenz von Rio erhöht werden müssten.

Dass Handelsverhandlungen aber auch auf der Ebene der (unklaren) Begriffe geführt werden können, hat *Rolf Steppacher, Binningen*, mit dem Begriff der Nachhaltigkeit gezeigt. Deshalb werde die Frage immer wichtiger, ob umweltorientiertes Handeln der Konsumenten durch obrigkeitliche Regelung oder durch freiheitlich demokratische Mitverantwortung und Selbstorganisation durch die Gesellschaft selbst an die Hand zu nehmen sei.

Zu diesen ordnungspolitischen Grundfragen, die *Alec Schaerer, Basel*, aufgriff, wurde in der Diskussion auch die Ansicht vertreten, obrigkeitliche Regelungen seien nötig. Dies scheint allerdings von gewissen Annahmen abzuhängen. So seien in der EU Bestrebungen im Gange, in Zukunft Direktzahlungen verstärkt an die einzelnen Mitgliedstaaten zu delegieren - eine Massnahme zu mehr Autonomie, die allerdings durch die Währungsunion und den Wegfall der bisherigen nationalen Fiskalpolitik wieder mehr als neutralisiert werden könnte.

Alexander Caspar erläuterte als Bankfachmann, dass heute die Landwirtschaft systembedingt gegenüber der "übrigen Wirtschaft" preislich ins Hintertreffen gerate — was sie bislang über die Menge des Gütererzeugens wettzumachen versuchte. Ursache des permanenten Einkommensverlustes sei das Geldmengenwachstum, das auf der heutigen Konzeption der Wertschöpfung basiere. Caspar geht von einer Wertbemessung der

Leistung aus, welche sich aus dem Verhältnis der Bevölkerungszahl zur benötigten Naturgrundlage ergibt. Das daraus resultierende Wertverhältnis bildet das Grundmass für alle weitere wirtschaftliche Entwicklung. Prinzipiell sei es ja die Landwirtschaft, welche die Industrie kreditiere, indem die Landwirtschaft Arbeitskräfte zugunsten von Industrie und Dienstleistung freistelle. Der Wert, den ein einzelner Mensch ausserhalb der Bodenbearbeitung erarbeite, entspreche dem Teil, der aus der Bodenproduktion auf ihn entfällt. Damit ist die körperliche Arbeit (an der Naturgrundlage) und die geistige Rationalisierungsarbeit erstmals in ein Verhältnis gesetzt. Um dieses wertmässige Gleichgewicht zu wahren, sei der Staat bisher gezwungen gewesen, von der Industrie in Form von Steuern Werte abzuschöpfen und diese als Subventionen und Direktzahlungen an die Landwirtschaft zurückzugeben. Vor dem Hintergrund der auf dem genannten Grundmass basierenden Wert- und Preisbildung werde der Ausgleich zwischen dem Bedürfnis und dem Wert der menschlichen Leistung erst möglich. Dadurch könne die aus den Fugen geratene Bilanz zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder stabilisiert werden, ohne dass immer kompliziertere gesetzliche Regulierungssysteme zu Hilfe genommen werden müssten. Caspar regte an, dass die SVIL eine Plattform bilde, um mit Fachleuten aus allen Richtungen diese Gedanken zur Umsetzungsreife weiterzuentwickeln.

Unbestritten war, dass bei dieser bisher erfolgten agrarpolitischen Regulierung Bauern und Konsumenten den Marktkontakt verloren haben. "Keine Agrarpolitik ohne Seele" verlangte deshalb *Prof. Dr. Martin Usteri, Zürich*. Dies gelte sowohl letztlich für das Landwirtschaftsgesetz von 1951, das Usteri als tragischen Irrtum einer kollektivistisch-dirigistischen Gesetzeslösung bezeichnete, aber auch gegenüber den Schwankungen sogenannt freier Märkte, welche das seelische Gleichge-

wicht der Menschen nicht berücksichtigten. Dies müsse auch für die modernen Wettbewerbs-Fetischisten gelten, welche den schon längst als Irrweg erkannten 'atomistischen' Wettbewerb wieder einführen möchten. Der Bauer darf nicht aufgespalten werden in Produzent und Landschaftspfleger. Der Bauer ist cultivateur und ein in natürliche Zusammenhänge eingebundener Unternehmer — nicht einfach Bewirtschafter und Subventionsempfänger. Die Ausschüttung von Direktzahlungen an die Landwirtschaft, um Einkommensunterschiede auszugleichen, werde dem Städter und Agglomerationsbewohner in der Schweiz durch ein Vielfaches an seelisch-geistiger und kultureller Lebensqualität entgolten. *Hansheinrich Zweifel* zeigte anhand des eigenen Betriebes, welche Mittel und Möglichkeiten die Nahrungsmittelindustrie nutzt, um an der Konsumentenfront erfolgreich Marketing zu betreiben.

Die Diskussion unter den Fachleuten verschiedener Disziplinen und der Praktiker zeigte: Die Besorgnis ist gross - Antworten auf die brennenden Fragen sind schwierig. Das Altbewährte muss neu durchdacht werden - und das macht Mühe. "Wirf weg, was nicht funktioniert - und beginne von vorne" gibt der Fachmann für Reengineering *Eberhard Kutschke* zu bedenken. Das Aufbrechen der bestehenden Verbands- und Genossenschafts-Strukturen ist auch keine befriedigende Alternative - auch wenn sie revolutionär formuliert daherkommt. Der bäuerliche Einzelkämpfer wird gegenüber dem Diktat der Grossverteiler der Verlierer sein, auch wenn er Lebensmittel auf den Markt bringt, die im Einklang mit der Natur von hohem Wert sind.

Ist "die Scannerkasse des Handels" die Planungsgrundlage für die landwirtschaftlichen Rohstoffe, fragte *Matthias Wiesmann, Bern*. Für viele stimmt der Konsument mit dem Kauf ab. Was auch Nationalrat *Eugen David* - nach Gesprächen mit den Grossverteilern - zu überlegen gibt.

"Meine Universität ist der Bauernhof" stellt *Ernst Frischknecht* fest. Lebensziel sind nicht einfach Rohstoffe der Ernährung, die industriell gefertigt werden können - es ist das Säen und naturbedingte Wachsen, das geerntet werden kann. Heute haben wir dafür ein vielfach fehlendes Verständnis der Esser, die sich mit Öko-Forderungen an den Bauern und den Gesetzgeber wenden, um sich dann weitgehend widersprüchlich beim Kaufen zu verhalten: Da entscheiden die Tiefstpreise. Öko-Produkte aber haben grössere Gestehungskosten - und die müssen bezahlt werden, wenn die Landwirtschaft nicht verarmen soll. Zwischen Hersteller und Konsument liegt das Diktat der professionellen Einkäufer und ihrer Maxime: zu tiefsten Einstandspreisen mit dem besten Erlös. Vom Bauern - über uns - an den Verbraucher. Der Bauer stellt nicht nur die Mitbürger für andere Tätigkeiten frei, indem er für alle die Existenzgrundlage bereitstellt. Er produziert nicht einfach die Rohstoffe - sondern *Lebensmittel*. Die Rück-Besinnung auf das Ur-Sprüngliche - aus dem alles für uns wächst und zum Wohle aller gedeiht, oder verdirbt - macht Mühe. Dabei muss es gelingen, die Bilanz zwischen Landwirtschaft und Industrie wieder zu finden. Dem Umstand, dass den Wachstumsmöglichkeiten in der Landwirtschaft naturgegebene Grenzen gesetzt sind, muss wirtschaftlich Rechnung getragen werden, betonte *Alexander Caspar*. Wenn man sich in den Betrachtungen lediglich auf Einzelaspekte versteift, geht es nicht. Gefordert ist die umfassend vernetzte Analyse aus der sich die drängenden Problem-Lösungen ergeben müssen — an einer Kappeler Milchsuppe, wie *Prof. Usteri* abschliessend vorschlug.

Sollte der Lebensmittel-Handel den Konsumenten vorwiegend immer billigere Produkte anbieten wollen, so würde dies die bäuerliche Landwirtschaft zunehmend in ernsthafte Bedrängnis bringen. Dieser müsste bei laufend sinkenden Preisen noch vermehrt Produkte erarbeiten, welche sich durch noch höhere Qualität auszeich-

nen. Es sind aber auch Produkteinnovationen gefordert. Dahergenügt die kalte Kommunikationsform nicht, in der sich der Bauer der Instrumente des marktwirtschaftlich denkenden Unternehmers nicht bedient. Den Medien muss klar werden: Hier sind qualitativ ausgezeichnete Produkte aus landeseigener Produktion, deren Entstehung wir überprüfen können. Es ist ein Angebot, zu dem der Konsument den Grossverteiler mitziehen muss durch sein ganzheitliches Nachfrageverhalten. *Der Produzent und der Konsument müssen die Angebote bestimmen - nicht der Verteiler.* Gemeinsam müssen wir unsere Lebensgrundlage erhalten, unseren Boden festigen - nicht uns ausliefern.

Agrarpolitik ist deshalb in ihrer harten Realität umfassende Gesellschaftspolitik wie der Historiker *Peter Moser, Bern*, am abschliessenden Podium unterstrich.

HB

Hauptversammlung

Die 78. Hauptversammlung der SVIL fand am Mittwoch, 25. September 1996, im Restaurant Mühlehalde in Zürich-Höngg statt.

Anwesend: rund 50 Mitglieder und Gäste

Traktanden:

1. Begrüssung
2. Geschäftsbericht 1995
3. Jahresrechnung 1995
4. Entlastung des Vorstandes
5. Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle
6. Varia

Begrüssung (Traktandum 1)

Der Präsident, Hansheiri Zweifel, begrüsst die Mitglieder und Gäste zur 78. Hauptversammlung. Heisst die Anwesenden in Höngg, dem Stammsitz der Firma Zweifel als deren Gäste willkommen. Die Zweifel sind als alt eingesessenes und bereits 1346 in Höngg erwähntes Geschlecht. Daraus ging die Firma Mosterei Zweifel hervor, die heutige Weinkellerei und die ZWEIFEL POMY CHIPS AG.

Der Präsident eröffnet die Behandlung der Vereinsgeschäfte mit einem kurzen Überblick über die Tätigkeit im Vorstand.

Geschäftsbericht und Jahresrechnung 1995, Entlastung des Vorstandes (Traktanden 2, 3 und 4)

Der Geschäftsbericht und die Jahresrechnung, welche einen ausgeglichenen Abschluss auswies, wurde von der Hauptversammlung einstimmig genehmigt. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt.

Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle (Traktandum 5)

Hans Bieri, Geschäftsführer der SVIL, stellt den Tätigkeitsbericht vor:

Im **landwirtschaftlichen Hochbau** ist vorab das Projekt für eine neue landwirtschaftliche Siedlung der Stadt Zürich in Zürich-Leimbach zu erwähnen. Es handelt sich um einen Bio-Betrieb, wo wir auch besonderes Augenmerk auf eine tiergerechte Haltung gerichtet haben. In dieses Projekt sind auch konzeptionelle Neuerungen, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, Stichwort "Normstall", eingeflossen.

"Wer sein Gut will nützen, soll nicht bauen, sondern stützen". Dieser Spruch aus dem agrarischen Ostdeutschland des 19. Jahrhunderts zeigt anschaulich das heutige Problem im landwirtschaftlichen Bauen.

Der landwirtschaftliche Hochbau ist ein Vermögen, dem es Sorge zu tragen gilt. Die heutige Tendenz, Wertbestände in Wertflüsse zu verwandeln, nagt an der Substanz, powert letztlich das Land aus und hinterlässt gesellschaftlich und wirtschaftlich kaum mehr lösbare Probleme. Wichtig ist, dass bei der baulichen Lösung nicht einfach die Kosten in den Unterhalt und in eine geringere Arbeitswirtschaftlichkeit verlagert werden — Fehler, welche sich erst nach Jahren oder Jahrzehnten herausstellen.

Im **Bodenbereich** sind wir, wie auch im Geschäftsbericht 1995 gezeigt, mit umfangreichen Bodenverbesserungen beschäftigt. In unserem dichten Siedlungsraum in der Schweiz wird das Landwirtschaftsland durch zahl-

reiche lineare Strukturen wie Verkehrs- und Energieträger belegt. Das gehört zur dichten Erschliessung unseres Landes. Neben dem quantitativen Bodenschutz gebührt vor allem dem qualitativen Bodenschutz, der Erhaltung gewachsener Böden und bei technischen Werken der fachgerechten Behandlung bei Bau und Rekultivierung grosse Aufmerksamkeit. Auftraggeber sind vor allem die Gasleitungsgesellschaften wie die Transitgas AG, die Swissgas, die Erdgas Zentralschweiz AG, die Unigaz SA und die Erdgas Ostschweiz. Im Bereich der Elektrizitätswirtschaft führen wir Aufträge im Bereich Land und Rechte für die ATEL und die NOK aus. Zu unseren weiteren Auftraggebern in diesem Bereich gehören auch die SBB und einige Kantone betreffend den Nationalstrassenbau

In der **Raumplanung** steht unter anderem nun ein grösseres Vorhaben in der Agglomeration Basel in Biel-Benken endlich vor der Abstimmung. Es geht um eine grössere Landentflechtung zwischen Bauland und Landwirtschaftsland, sowie die strukturelle Stärkung der entwicklungsfähigen bäuerlichen Betriebsstandorte an den bestehenden Dorfrandlagen. Anschliessend ist eine Felderregulierung vorgesehen, die auf dieser Entflechtung und den geleisteten Vorarbeiten auch im Bereich der Dorferneuerung aufbauen kann.

Verschiedene **Projekte zur Förderung der Regionalentwicklung** haben wir mit Unterstützung der Hans Bernhard-Stiftung im **Unterengadin** vorbereitet, die im Rahmen des 'regio plus' zur Finanzierung der Umsetzung eingereicht werden sollen. In knapp einem Jahr haben wir einen Förderraster mit 12 verschiedenen Projektideen vorbereitet. Diese decken ein weites Feld ab vom Aufbau eines regionalen Dienstleistungspools, Herstellung neuer Produkte, Einrichtung einer neuen Alp bis zur Verstärkung der örtlichen Käseereien.

Der Geschäftsbericht und die Jahresrechnung, welche einen ausgeglichenen Abschluss auswies, wurde von der Hauptversammlung einstimmig genehmigt. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt.

Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle (Traktandum 5)

Hans Bieri, Geschäftsführer der SVIL, stellt den Tätigkeitsbericht vor:

Im **landwirtschaftlichen Hochbau** ist vorab das Projekt für eine neue landwirtschaftliche Siedlung der Stadt Zürich in Zürich-Leimbach zu erwähnen. Es handelt sich um einen Bio-Betrieb, wo wir auch besonderes Augenmerk auf eine tiergerechte Haltung gerichtet haben. In dieses Projekt sind auch konzeptionelle Neuerungen, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, Stichwort "Normstall", eingeflossen.

"Wer sein Gut will nützen, soll nicht bauen, sondern stützen". Dieser Spruch aus dem agrarischen Ostdeutschland des 19. Jahrhunderts zeigt anschaulich das heutige Problem im landwirtschaftlichen Bauen.

Der landwirtschaftliche Hochbau ist ein Vermögen, dem es Sorge zu tragen gilt. Die heutige Tendenz, Wertbestände in Wertflüsse zu verwandeln, nagt an der Substanz, powert letztlich das Land aus und hinterlässt gesellschaftlich und wirtschaftlich kaum mehr lösbare Probleme. Wichtig ist, dass bei der baulichen Lösung nicht einfach die Kosten in den Unterhalt und in eine geringere Arbeitswirtschaftlichkeit verlagert werden — Fehler, welche sich erst nach Jahren oder Jahrzehnten herausstellen.

Im **Bodenbereich** sind wir, wie auch im Geschäftsbericht 1995 gezeigt, mit umfangreichen Bodenverbesserungen beschäftigt. In unserem dichten Siedlungsraum in der Schweiz wird das Landwirtschaftsland durch zahl-

reiche lineare Strukturen wie Verkehrs- und Energieträger belegt. Das gehört zur dichten Erschliessung unseres Landes. Neben dem quantitativen Bodenschutz gebührt vor allem dem qualitativen Bodenschutz, der Erhaltung gewachsener Böden und bei technischen Werken der fachgerechten Behandlung bei Bau und Rekultivierung grosse Aufmerksamkeit. Auftraggeber sind vor allem die Gasleitungsgesellschaften wie die Transitgas AG, die Swissgas, die Erdgas Zentralschweiz AG, die Unigaz SA und die Erdgas Ostschweiz. Im Bereich der Elektrizitätswirtschaft führen wir Aufträge im Bereich Land und Rechte für die ATEL und die NOK aus. Zu unseren weiteren Auftraggebern in diesem Bereich gehören auch die SBB und einige Kantone betreffend den Nationalstrassenbau

In der **Raumplanung** steht unter anderem nun ein grösseres Vorhaben in der Agglomeration Basel in Biel-Benken endlich vor der Abstimmung. Es geht um eine grössere Landentflechtung zwischen Bauland und Landwirtschaftsland, sowie die strukturelle Stärkung der entwicklungsfähigen bäuerlichen Betriebsstandorte an den bestehenden Dorfrandlagen. Anschliessend ist eine Felderregulierung vorgesehen, die auf dieser Entflechtung und den geleisteten Vorarbeiten auch im Bereich der Dorferneuerung aufbauen kann.

Verschiedene **Projekte zur Förderung der Regionalentwicklung** haben wir mit Unterstützung der Hans Bernhard-Stiftung im **Unterengadin** vorbereitet, die im Rahmen des 'regio plus' zur Finanzierung der Umsetzung eingereicht werden sollen. In knapp einem Jahr haben wir einen Förderraster mit 12 verschiedenen Projektideen vorbereitet. Diese decken ein weites Feld ab vom Aufbau eines regionalen Dienstleistungspools, Herstellung neuer Produkte, Einrichtung einer neuen Alp bis zur Verstärkung der örtlichen Käseereien.

In diesem Sinne haben Investitionen, welche zu einer qualitativ höheren, dezentralen und der Kulturlandschaft angepassten Wertschöpfung beitragen, die Bedeutung einer Anschubinvestition.

Dies trifft z.B. auf dezentral in den einzelnen Gemeinden ansässige Käsereien zu. Diese haben die Aufgabe, den Käse auch ortsspezifisch mit dem *genius loci* zu produzieren, mit der gemeindeeigenen Herkunftsbezeichnung. Solche Investitionen in dezentrale Produktionsanlagen sind die Voraussetzung für einen erfolgreichen Absatzservice von den Produzenten zu den Konsumenten, der bisher aufgrund der staatlichen Abnahmegarantie nur wenig Beachtung fand.

Gerade aber zu diesem Aufbau, zu diesem Zurück Richtung Dienstleistung und Qualität brauchen die wirtschaftlich benachteiligten Gebiete Zeit, damit sie nach der Aufhebung der staatlichen Abnahmegarantie nicht aus der Produktion fallen.

Betrachtet man den bäuerlichen Strukturwandel jedoch verbunden mit der kulturellen Grundlage und dem Tourismus, so zeigt sich, dass die Landwirtschaft als Verlängerung der Naturgrundlage zum dezentral prägenden Element der Kulturlandschaft gehört. Kulturlandschaft ist dabei nicht identisch mit einer gemähten Fläche, sondern sie stellt eine umfassende Lebenswelt dar, die sich nicht auf Rentenzahlungen begründet, sondern auf wirtschaftlichen Leistungen im volkswirtschaftlichen Sinn. Diesen **Regelkreis Produzent—Konsument** gilt es verstärkt einzurichten, weshalb die Landwirtschaft im Verarbeitungsbereich gewisse Investitionen nachholen muss. Landwirtschaft, Gewerbe und Tourismus sollen in einem Dienstleistungspool zusammengefasst werden und im Sinne eines Regelkreises vom Konsumenten, bzw. vom Touristen her in der Produktion direkter angeregt werden.

So wollen wir im Unterengadin z.B. den Gemüsebau

wieder einführen und auch die saisonale Verschiebung nutzen. Solche heiklen Unterfangen bedingen aber die Vorbereitung der Absatzmöglichkeiten durch den erwähnten Dienstleistungspool, der für den Erfolg der Erzeugergemeinschaft sorgen muss.

Dieser in der Region aufgebaute Dienstleistungspool im Eigentum der Produzenten soll dann auch später eine weitere Umsetzung in der Schweiz durch Vernetzung mit anderen regionalen Pools ermöglichen, natürlich auch mit der Agglomeration Zürich als wichtiges ausserregionales Absatzgebiet.

Einen analogen Vorstoss haben wir auch im **Kanton Schaffhausen** gestartet, wo wir unter Beteiligung der Bio- und IP-Bauern, der Obst- und Weinbauern, dem Genossenschaftsverband Schaffhausen, dem Metzgerei-Gewerbe und dem Konsumentinnenforum bereits einen zweitägigen Workshop durchgeführt haben.

Dabei zeigte sich deutlich, dass die Bauern Marketing nur bei klarer Transparenz der Warenflüsse betreiben können. Es braucht Erzeugergemeinschaften plus, es braucht nach den Erkenntnissen des Reengineering sich selbst fördernde und steuernde Regelkreise zwischen Produktion und Konsum. Den Workshop haben wir mit Unterstützung der Kutschke Engineering, Baar, durchgeführt.

Alle diese Bemühungen finden in einem realen wirtschaftlichen Umstrukturierungsprozess statt, der zwar gegeben ist, aber der Auseinandersetzung bedarf. Wir bereiten zur Zeit auch eine Eingabe an den Nationalfonds vor mit dem Arbeitstitel: **Können bäuerliche Produktion und mittelständische Verteilstrukturen eine regionalisierte, naturnahe Lebensmittelkultur fördern ?**

Im Rahmen dessen, was heute 'Globalisierung' genannt wird, laufen im Bereiche der Lebensmittelproduktion

Prozesse ab, welche die Landwirtschaft von der Ernährungswirtschaft und den Bauern vom Konsumenten trennen. Der mächtige Agrarhandel und die grosse Lebensmittelindustrie, die sich im Schutz eines staatlich regulierten Agrarmarktes herausbilden konnte, bestimmt immer mehr nicht nur die Warenströme, sondern auch die Vermittlung von Ernährungsgewohnheiten. Auf diese Weise wird den Konsumenten nicht nur nach und nach verunmöglicht, den ästhetischen und den Gesundheitswert der Nahrungsmittel festzustellen, sondern es wird ihnen auch nicht ermöglicht, den Produktionszusammenhang zu erfassen und damit zur Produktions-Region in Beziehung zu treten. Auch die peripheren Räume, an die der Tourist bisher eine höhere Erwartungshaltung bezüglich "Lebensraum" knüpfte, werden zusehends von diesem Prozess der Industrialisierung der Ernährung erfasst. Eine empirisch-methodologische Untersuchung des bioregionalen Komplexes ist deshalb notwendig, um in Zukunft eine eigenständigere und nachhaltigere Regionalwirtschaft im Bereich der Ernährung auf die Beine stellen zu können.

Mit finanzieller Unterstützung der Sophie und Karl Binding-Stiftung Basel arbeiten wir zur Zeit an einer Studie, welche die bäuerliche Landwirtschaft vor dem Hintergrund der GATT/WTO-Vereinbarungen untersucht. Daraus soll ein Beitrag zur laufenden Agrarreformdiskussion entstehen.

Zur Zeit sind wesentliche Reformen und Neukonzeptionen im Gange—nicht nur in der Landwirtschaft, die uns beschäftigen. Auch die Regionalpolitik wird neu diskutiert.

Die Revision von Raumplanungsgesetz mit der Preisgabe des Begriffes der Bodenabhängigkeit der Landwirtschaft—und mittelbar des bäuerlichen Bodenrechts—,

die Neukonzeption der Regionalpolitik mit der verstärkten Einbindung der Landschaft in die Agglomerationsentwicklung und die ‚Nachbesserung‘ des Agglomerationsprozesses durch Straffung eines leistungsfähigen Städteverbundssystems und seine Einbindung in den westeuropäischen Agglomerationsgürtel, sowie die Öffnung der Landwirtschaftszone für die wertschöpfungsstärkere Immobiliennutzung des agglomerationsnahen ländlichen Raumes weisen deutlich in die Richtung eines **Bedeutungswandels der Landschaft und der bäuerlichen Landwirtschaft**. Man könnte sagen: alles andere folgt daraus.

Aus Anlass der Ende letztes Jahr bis Mitte Februar dieses Jahres zur Vernehmlassung vorgelegten Neukonzeptes Agrarpolitik 2002 haben wir unter dem Titel **"Verliert die Schweiz ihren Boden unter den Füßen?"** am 1. und 2. Februar ein **Symposium an der ETH** durchgeführt.

Nebst grundlegenden und kritischen Fragen zum Reformkonzept, die a. NR, Dr. Walter Zwingli zur AP 2002 vorgelegt hatte, ging es uns darum, das Problem des drohenden Bodenverlustes zu erörtern und verschiedene Meinungen zu hören. "Damit das Lebensverhältnis zwischen der Gesellschaft und ihrem Boden nicht weiter durcheinander gerät" sollten die wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Aspekte gleichberechtigt erwogen werden.

Unser Symposium zeigte, dass die Art und Weise, wie die Landwirtschaft immer dramatischer in die Krise gerät, kein Zufall ist—um es vorsichtig auszudrücken.

Am Ende des zweiten Tages rief Prof. Martin Usteri die verschiedenen Meinungsrichtungen zu einer Kappeler Milchsuppe auf. Das ist ein weiteres Indiz, dass wir von der SVIL aus unsere gesellschaftliche Aufgabe als Forum zwischen Industrie und Landwirtschaft wahrneh-

men müssen.

Dieses schwierige Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft rührt daher, dass die neoklassische Ökonomie den Boden und das Agrarproblem aus den Augen verloren hat. Dazu gehört neu auch eine ebenso deutliche Geschichtsverdrängung. Einziger Beitrag: mehr Markt, Angebot und Nachfrage werden es schon richten.

Aber:

Die schweizerische Landwirtschaft hat ja Ende des 19. Jh. und anfangs des 20. Jh. voll marktwirtschaftlich reagiert. Die Verlagerung der Produktion zu Fleisch und Milch nach dem Zusammenbruch des Ackerbaues wegen fehlendem Entfernungsschutz war ja eine rein marktwirtschaftliche Reaktion. Die Schweiz fand damals eine internationale Nische. Sie hatte sich marktmässig voll angepasst—und diese einseitige marktmässige Anpassung war die Falle von 1918.

Und bei Knappheit stiegen damals die Preise und wiederum—trotz allen incentives— lieferte diese Landwirtschaft nicht mehr an Gütern. Und hier griff nun die SVIL ein mit der rationellen Bodennutzung, wie es heute noch in den Statuten steht. Weil die incentives eben nicht wirkten und weil es Bedürfnisse zu befriedigen galt, hat die Industrie staatsunabhängig eine Verantwortung wahrgenommen und eine Wirtschafts- und Ordnungspolitik mitformuliert, die Bundesrat Traugott Wahlen letztendlich als die rationale Nationalwirtschaft bezeichnete.

Das war der binnenwirtschaftliche Aufbau. Und in der Landwirtschaft war es der mühsame Weg, den Ackerbau wieder einzurichten.

Dabei hatten wir mit unseren dezentralen Strukturen, Infrastrukturen, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie unheimlich Glück gehabt.

Und jene, die das alles schlecht machen oder mit der List des Fuchses den Raben animieren, damit er den Bissen

endlich fallen lässt, zielen nur auf die Verschleuderung dieser Güter ab. Weil sie gemerkt haben, dass sich kurzfristig durch die Verwandlung von funds in flows— ohne Arbeit—besser leben lässt.

Da drin war ja—und ich rede jetzt vom binnenwirtschaftlichen Aufbau—eine wichtige gesellschaftliche Selbstorganisation am Werk, die aber 1966 bei der ersten GATT-Runde eingeschlafen war—und die wir wieder ins Werk setzen müssen. Wenn die SVIL 1966 jemanden gehabt hätte, der erkannt hätte, dass es nach den Erfahrungen der Innenkolonisation nicht funktionieren kann, die Landwirtschaft beim GATT rauszuhalten, dann wären Lösungen möglich gewesen, die Landwirtschaft den Veränderungen der Zeit entsprechend doch fest in die Binnenwirtschaft einzubeziehen.

Natürlich war es in den Dreissiger Jahren anders. Wenn man die Kaufkraft erhöhte, haben die Leute inländische Ware gekauft. Heute kaufen die Leute, wenn man ihnen die Kaufkraft erhöht, umsomehr ausländische Ware— ein Konflikt, der interessanterweise nur anhand der Landwirtschaft bezüglich des Einkaufstourismus thematisiert wird, der aber unsere ganze Wirtschaft angeht. Und hier sieht man doch, dass man diese Dinge mit Preisen und Mengen allein nicht lösen kann. Das war auch ein Ergebnis unseres Symposiums. Unsere Gesellschaft muss sich diese Fragen stellen.

Aber heute sind diejenigen, die die Alternative vorgeschlagen haben, nicht über die Auslagerung der Landwirtschaft hinausgekommen und die intensivere und einträglichere Nutzung der Landschaft durch Erholung anstatt durch Landwirtschaft ist ja immer noch der Vorschlag von Kleinewefers. Damit lagern wir nur das Problem aus. Während wir doch sagen müssen, der Konflikt der Landwirtschaft mit den wirtschaftlichen und institutionellen Randbedingungen ist ein Problem, das unsere Gesellschaft hier im Inland lösen muss. Das war bei der

Innenkolonisation ein historischer Anknüpfungspunkt, den wir aus kritischer Distanz anschauen müssen. Aber letztlich und für uns heute ist es etwas Konstruktives, das man beigetragen hat und heute wieder beitragen muss.

Die Wirtschaft und die Industrie hat hier eine Verantwortung, die sie wieder wahrnehmen muss. Das ist Stabilitätspolitik, die, wie es sich zeigt, immer wichtiger wird. Wir müssen die Dinge gesellschaftlich, wirtschaftlich in Bezug auf Umwelt und unseren Lebensraum in Ordnung bringen. Und die Aufgabe der SVIL ist es, die Verankerung der Landwirtschaft in der Wirtschaft wieder herzustellen.

Tagungsreferat

Gemeinsames Agrarmarketing: Notwendigkeit, Möglichkeiten und Grenzen.

Samuel Lüthi, Direktor des Zentralverbandes schweizerischer Milchproduzenten, hielt anschliessend das Tagungsreferat.

Agrarmarketing gewinnt in einer liberalisierten Ordnung an Bedeutung. Der Konkurrenzdruck auf den Märkten wird zunehmen. Die Konsumenten haben mit steigendem Wohlstand wachsende Informationsbedürfnisse. Gleichzeitig steigt auch der Kommunikationsbedarf der Produzenten. Direktor Samuel Lüthi zeigte die Möglichkeiten und Grenzen des gemeinsamen Agrarmarketings auf. Eine Zusammenarbeit ist möglich bei organisatorischen Fragen, bei den Rahmenbedingungen des Gesetzgebers in der AP 2002. Dies wurde in ausgewählten Beispielen aufgezeigt. Lüthi legte dar, wer mitmacht, und welches Zweck und Ziel der IG Agrarmarketing, die Grundzüge und die Struktur für die Zusammenarbeit sind.

Mit einem sogenannten Basismarketing will Lüthi die strukturelle Ungleichheit der Landwirtschaft an der Basis zu einem konzertierten Vorgehen bündeln. Die starke Opposition der Grossverteiler gegen die Solidaritätsabgabe zeigte, so Lüthi, dass die Grossverteiler keine bäuerliche Konkurrenz im Absatzbereich duldeten. Eine zentrale schweizerische Marketingorganisation komme deshalb nicht in Frage. Schwierigkeiten gäbe es jedoch auch bei den Produzenten. So habe der Versuch, die Synergien durch eine branchenübergreifende Lösung zu nutzen, nicht zum Ziel geführt, da die Branchen ihre Unabhängigkeit nicht verlieren wollten.

Fazit: Die bäuerliche Landwirtschaft wird zurzeit überstürzt dem Markt ausgesetzt. Schlagkräftige Marketingkonzepte, ohne die es in der Marktwirtschaft kein Überleben gibt, fehlen zum Erstaunen des mit der Ernährungswirtschaft nicht verbundenen Strukturverbessers fast vollständig. Die SVIL empfiehlt deshalb der bäuerlichen Landwirtschaft, mit einem flächendeckenden Service-Konzept diese Lücken sofort zu schliessen.

Besichtigung der Weinkelerei Zweifel, Höngg

Nach dem Mittagessen orientierte Walter Zweifel, dipl. Ing., Delegierter des Verwaltungsrates der Weinkelerei Zweifel, Zürich-Höngg, zum Thema "Marktgerechte Umstellung und Neukonzeption der Weinkelerei Zweifel".

Der Referent präsentierte ein umfassendes Konzept, wie die Arbeitskosten aufgrund der Kostenentwicklung gesenkt werden mussten und auch gesenkt werden konnten.

Anschliessend wurden die Anwesenden zu einer sehr instruktiven Weidegustation eingeladen.